

Fürbitte für Sünder

1. Johannes 5,16-17

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁶ Wenn jemand seinen Bruder sündigen sieht, eine Sünde nicht zum Tode, so mag er bitten und Gott wird ihm das Leben geben – denen, die nicht sündigen zum Tode. Es gibt aber eine Sünde zum Tode; bei der sage ich nicht, daß jemand bitten soll. ¹⁷ Jede Ungerechtigkeit ist Sünde; aber es gibt Sünde nicht zum Tode.

Einleitung

Todsünde – das ist mal ein Thema, das Aufmerksamkeit erregt. Es ist in der römisch-katholischen Theologie von großer Bedeutung. Die römische Kirche sieht bekanntlich den Menschen als einen solchen, der sich sowohl dem Bösen als auch den Guten zuwenden kann. Er kann zu groben Verfehlungen hinreißen lassen, aber auch weniger schwere Vergehen vornehmen. Vieles entspricht bei diesem Denken dem üblichen menschlichen Empfinden, so wie etwa der anständige Bürger denkt. Man hat schon in der Zeit der Alten Kirche versucht, sogenannte Hauptsünden ausfindig zu machen. Dies sind die bekannten Missetaten: Stolz, Habgier, Wollust, Zorn, Völlerei, Neid und Faulheit. Sie weisen auf das, was im Herzen des Menschen vorgeht, und die Folgen sind dann die aus ihnen entspringenden Taten wie Diebstahl, Mord oder Ehebruch. Eine Todsünde nach römischem Verständnis begeht ein Mensch, wenn er ein Gebot Gottes bewußt und willentlich übertritt. Das heißt, daß die alltägliche Habgier eine läßliche Sünde ist, aber der vorsätzliche Diebstahl eine Todsünde. Der begehrlische Blick nach einer schönen Frau ist eine läßliche Sünde, aber der vollzogene Ehebruch eine Todsünde. Der bloße Zorn auf den Nächsten ist läßlich, der Mord aber eine Todsünde.

Todsünden sind nach römischem Verständnis solche, die dann, wenn sie nicht durch das Sakrament der Buße gelöst werden, den geistlichen Tod zur Folge haben; der Mensch fällt damit aus der Gnade und geht verloren. Die römische Theologie betont, daß es in der Macht des menschlichen Willens stehe, endgültige und unwiderrufliche Entscheidungen zu treffen, also auch unbußfertig bei einer Sünde zu beharren. (KKK 1861). Das römische Denken entspricht wohl mehr den normal-menschlichen Empfinden, wie es sich auch in der Gesetzgebung niederschlägt, die durchaus nicht jede menschliche Verfehlung zum Gegenstand des Strafrechts macht.

1. Sünden

Unser heutiger Predigttext gibt zwar Anlaß, über das Thema Sünde und Todsünde nachzudenken, doch das ist nicht seine eigentliche Absicht. Er schließt mit der Erwähnung der Bitte für einen Menschen an das an, was Johannes unmittelbar zuvor vom Gebet gesagt hat. Er spezifiziert dies in eine doppelte Richtung: Er hat einerseits den Bruder vor Augen, der in einer nicht näher bestimmten Form sündigt, aber an seinem Christsein festhält, und er hat andererseits den Menschen vor Augen, der offensichtlich nicht an Jesus Christus glaubt. Letzteres kann sich auf verschiedene Weise zeigen. Johannes sagt von den Irrlehrern: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“ (1Joh 2,19). Daneben hat er auch den vor Augen, der vorgibt, Christ zu sein, aber es an der Liebe mangeln läßt. Er hat ja ge-

sagt: „Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger, und ihr wißt, daß kein Totschläger das ewige Leben bleibend in sich hat“ (1Joh 3,15).

Schaut man in die Bibel, dann müssen wir feststellen, daß der Mensch keineswegs auf einem mehr oder weniger neutralen Boden steht und daß er erst mit seiner Entscheidung, etwas zu tun, etwas Gutes oder Böses angeht. Der Mensch ist in Adam in Sünde gefallen, er wird in Sünden geboren, er ist in seinem Wesen fleischlich und damit auf Sünde programmiert. Der Mensch steht nicht mehr oder weniger neutral der Sünde gegenüber, sondern er findet sich als Sünder vor, und mit allem, was er ohne Glauben tut, handelt er aus seinem sündigen Wesen heraus. „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde“, sagt Paulus in Römer 14,23, und das gilt auch für den Christen und für formal gute Taten.

Es kann also beim Christsein nicht darum gehen, sogenannte Todsünden zu vermeiden und läßliche Sünden als nicht so schlimm zu vernachlässigen. Die sogenannten läßlichen Sünden sind genauso todbringende Sünden, weil jede Sünde geeignet ist, einen von Gott zu trennen, und im Grunde Todsünde ist. Damit will ich sagen, daß auch der Christ für sich genommen wegen seiner ihm angeborenen und innewohnenden Sündhaftigkeit ein todeswürdiger Mensch ist. Aber weil er unter der Gnade Gottes steht, wenn er dem Evangelium glaubt und weil Gott ihn trotz seiner Gottlosigkeit rechtfertigt, darum hat er das ewige Leben, auch wenn er zu Zeiten vom rechten Weg abirren kann. Das aber kann darin bestehen, daß er beispielsweise einen Ehebruch begeht, was ja in der heutigen Welt als etwas Alltägliches ist oder gar als legitim angesehen wird und auch in christlichen Gemeinden immer wieder vorkommt. Es mag also sein, daß ein Christ sein ehebrecherisches Verhältnis gutheißt, daß er daran festhält und nicht einsehen will, daß er mit seinem Handeln Gottes Gebot übertritt. Bei alledem will er Christ sein und an Christus festhalten.

2. Todsünde

Was ist nun die Sünde zum Tode? Sünden zum Tode sind solche, die mit dem Christsein nicht zu vereinbaren sind. Wenn wir dem Johannesbrief folgen, dann ist die Leugnung, daß der Sohn Gottes wirklich im Fleisch gekommen ist, antichristlich. Ebenso ist es mit dem Christsein nicht zu vereinbaren, daß ein Mensch sich der christlichen Liebe versagt. Wer in der Gemeinde Haß verbreitet, verleumdet und Zank anrichtet, der handelt in der Regel nicht aus Liebe, sondern demonstriert, daß er einen toten Glauben hat.

Jesus sagt nun: „Wahrlich, ich sage euch: Alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben, auch die Lästerungen, wie viel sie auch lästern mögen; wer aber den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig“ (Mk 3,28-29). Er sagte das im Blick auf die Juden, die ihm unterstellten, er würde durch den Teufel die Dämonen austreiben. Davon redet auch Johannes: „Viele unter ihnen sprachen: Er hat einen bösen Geist und ist von Sinnen; was hört ihr ihm zu?“ (Joh 10,20). Indem Jesus die Lästerung gegen den Heiligen Geist erwähnt, weist er darauf hin, daß der Heilige Geist Gott ist und daß der dreieinige Gott gerade im Heiligen Geist gegenwärtig ist, zu den Menschen redet, sie überführt und sie zum Glauben an Christus bringt. Wer dem Heiligen Geist widersteht, qualifiziert sich für die Verdammnis.

Wir erinnern uns, daß Stephanus in seiner Rede vor dem Hohen Rat den Juden vorwarf: „Ihr Halsstarrigen, mit verstockten Herzen und tauben Ohren, ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, so auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Und sie haben getötet, die zuvor verkündigten das Kommen des Gerech-

ten, dessen Verräter und Mörder ihr nun geworden seid“ (Apg 7,51-52). Das aber heißt praktisch: Wer dem, was Gottes Wort sagt, widerspricht, der gehört zu denen, die dem Heiligen Geist, dem Geist Christi widerstehen. Sie streiten gegen die offenbare Wahrheit, die Gott, der Heilige Geist, durch die Apostel und Propheten geredet hat.

Wir erinnern uns dabei aber auch, daß ein Paulus unter denen war, die Stephanus zu Tode brachten. Von Paulus heißt es ausdrücklich, daß ihm die Hinrichtung des Stephanus willkommen war. Er hatte Gefallen an seinem Tode. Doch daß dies bedeutet hätte, daß er der Verdammnis entgegen ginge, müssen wir aus bekannten Gründen verneinen. Gott vermochte es in seiner Souveränität, auch diesen Verfolger der Kirche zu bekehren und ihn als seinen Apostel in seinen Dienst zu stellen.

Johannes sagt nun, daß man für einen solchen Menschen, der sich offen gegen Christus stellt, nicht zu Gott bitten werde. Das aber bedeutet, daß man diesen Menschen dem Urteil Gottes überläßt und es im Übrigen hinnimmt, daß er so denkt und lebt, wie er es will. Man wird den Menschen, der trotz mehrfacher Ermahnung in seiner Sünde verharrt, wohl aus der Gemeinde ausschließen. Doch spätestens dann, wenn offenes Unrecht, Verfolgung der Gläubigen oder Gewalttaten gegen sie im Raume stehen, wird der Gläubige Gott anrufen, so wie Jeremia, der die verschiedenen Maßnahmen gegen ihn vor Augen hatte und dann betete: „Aber du, HERR, kennst alle ihre Anschläge gegen mich, daß sie mich töten wollen. So vergib ihnen ihre Missetat nicht und tilge ihre Sünde nicht aus vor dir! Laß sie vor dir zu Fall kommen und handle an ihnen zur Zeit deines Zorns!“ (Jer 18,23). Ganz ähnlich rufen die Märtyrer der frühen Kirche, die Johannes in der Offenbarung vor dem Thron Gottes sah, laut zu Gott: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Offb 6,10). Es ist ganz menschlich und nicht zuletzt auch der Gerechtigkeit Gottes gemäß, daß Gott auch straft. Tatsächlich wird Gott das Unrecht, das seinem Volk angetan wurde und wird, zu seiner Zeit heimsuchen. Die Gläubigen rächen sich selber nicht, sondern sie überlassen die Rache dem gerechten Gott (Röm 12,19).

Allerdings verbietet Johannes nicht die Bitte für einen solchen Menschen. Jesus sagt ja in der Bergpredigt: „Bittet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,44). Er selber ist diesbezüglich – wie auch Stephanus – mit gutem Beispiel vorangegangen, indem er bei seiner Kreuzigung bat: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34).

3. Die Fürbitte

Einen solchen Sachverhalt hat Johannes vor Augen, wenn er in unserem Predigttext sagt: „Wenn jemand seinen Bruder sündigen sieht, eine Sünde nicht zum Tode.“ Es ist in diesem Fall geraten für ihn zu beten. Johannes sagt ja wörtlich: „... so wird er bitten und Gott wird ihm das Leben geben – denen, die nicht sündigen zum Tode.“ Die Aufforderung zur Fürbitte entspricht der Einsicht, daß die Umkehr eines sündigenden Bruders nicht von Menschen zu machen ist. Sie ist eine Gabe Gottes. Der Christ, der seinen Bruder sündigen sieht, sucht dessen Rettung bei Gott. Auch wenn er dann, wenn es nötig ist, ihn auf sein falsches Handeln hin anspricht, wird er zuerst und vor allem die Lösung des Problems bei Gott selbst suchen.

Die Fürbitte für einen irrenden oder in Sünde gefallenen Bruder ist aus unserer Liturgie verschwunden. Wir scheuen uns wohl zu Recht, in einem öffentlichen Gebet den Herrn X zu erwähnen, seinen Irrtum zu thematisieren und den Herrn anzurufen, daß er ihn doch zurechtbringen möge. Es sollte aber kein Problem sein, dies im privaten Gebet im stillen Kämmerlein zu tun, denn Gott sieht und hört ja auch dort zu und seine Macht ist

überall dieselbe. Es sollte jedenfalls die Aufgabe des Pastors oder der Ältesten in einer Gemeinde sein, für den betreffenden Bruder zu beten. In jedem Fall ist das Gebet für einen sündigenden Bruder ein Ausdruck der Liebe, die der Christ zu diesem hat. Gott möchte dieses Gebet erhören, denn er ermutigt ausdrücklich zum Gebet für den sündigenden Bruder.

Wir werden zunächst zugestehen müssen, daß kein Christ ein sündloses Leben führen kann. Er ist, wie wir schon sahen, fleischlich, auf Sünde programmiert. Er wird das auch stets zugeben. Es ist aber ein Unterschied, ob er seine Abneigung gegenüber dem einen oder anderen in der Gemeinde für sich behält, oder ob er mit seiner Rede Haß sät oder verleumdet. Es ist ein Unterschied, ob er in seiner Phantasie ausmalt, was er beim nächsten Besuch im Supermarkt unbezahlt an der Kasse vorbeischleusen kann, oder ob er es dann auch in die Tat umsetzt. Gewiß ist auch die Begierde Sünde, wie aus dem zehnten Gebot hervorgeht, das ja sagt: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat“ (2Mose 20,17). Wenn aber Johannes davon spricht, daß man sieht, wie ein Bruder sündigt, dann ist damit die offenbare Sünde gemeint, die sichtbar vollzogene Tat. Erkennt der Bruder, daß er sich verfehlt hat und bekennt seine Verfehlung, dann muß die Sache für ihn und die Gemeinde erledigt sein. Wenn er indes seine sündige Handlung verteidigt, mithin also daran festhält und sie wiederholt und damit zeigt, daß er uneinsichtig ist, dann ist die Fürbitte für ihn angezeigt. Er riskiert damit den Verlust seines Heils, falls er denn je im rechten Glauben stand; er wird verlorengelassen, wenn er nicht umkehrt.

Hier ist nun von der Chance der Fürbitte zu sprechen. Das Gebet richtet sich an Gott und sucht bei ihm die Lösung des Problems. Gott möge es dem irrenden Bruder geben, zu rechter Einsicht zurückzufinden. Dieses Gebet ergibt sich aus der Einsicht, daß nur Gott einen Sünder bekehren kann. „Gott wird ihm das Leben geben“ – so lautet das Ziel und das Resultat der Fürbitte. Das beinhaltet, daß der Betreffende von Gott das ewige Leben empfängt, mithin also das, wozu der Christ an Jesus Christus glaubt. Es liegt auf der Hand, daß die Gabe des Lebens bedeutet, daß bei dem Betreffenden der Glaube an Jesus Christus wiederhergestellt wird. Etwas ganz Ähnliches sagt Jakobus am Ende seines Briefes: „Liebe Brüder, wenn jemand unter euch abirren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn, der soll wissen: wer den Sünder bekehrt hat von seinem Irrweg, der wird seine Seele vom Tode erretten und wird bedecken die Menge der Sünden“ (Jak 5,19-20). Die Umkehr wird darin bestehen, daß der sündigende Bruder seine Sünde erkennt und bekennt, unter der Perspektive, die Johannes am Anfang seines Briefes dargestellt hat mit den Worten: „Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9).

Wir leben in einer Zeit, in der Korrektur nicht erwünscht ist. Die Menschen sind so von sich selbst überzeugt, daß jeder meint, es besser zu wissen als der andere. Christen sind von diesem Irrtum nicht ausgenommen. Wird jemand auf seinen Irrtum hin angesprochen, fühlt er sich gleich abgewertet und brüskiert, er empört sich darüber, daß jemand es wagt, ihn zu kritisieren, und nur zu schnell hat er die Gemeinde verlassen. Sitzen solche Leute in der Leitung einer Gemeinde, zögern sie nicht, ihre Kritiker – Brüder oder Schwestern – aus der Gemeinde auszuschließen. Brüderliche Zurechtweisung ist nicht erwünscht, weil überall kleine Päpste sitzen, die sich für unfehlbar halten. Oder auch solche, die sich für einen Wissenden oder Gebildeten halten, der im Grunde unangreifbar ist. Sie verachten die anderen, die Ungebildeten mit ihrer begrenzten Wahr-

nehmung und ihrer unbedachten Schwatzhaftigkeit. Wo immer aber der Glaube erloschen und die Liebe erkaltet ist, da ist Umkehr nötig.

Schluß

Unser heutiger Predigttext ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß Christen in der Fürbitte füreinander eintreten. Das ist eine große Chance für das Leben in einer Gemeinde wie auch für das Leben als Christ, denn es bedeutet, daß der gnädige Gott immer neu hereingelassen wird in das mitunter schwierige und problembehaftete Miteinander in der Gemeinde. Das ist allemal besser als die Schwatzhaftigkeit, mit der die Sünden eines Bruders ausgewalzt, kommentiert, beurteilt oder schöngeredet werden.

Wir haben uns darüber Rechenschaft abgelegt, daß Sünde wieder und wieder im Leben eines Christen auftritt. Weil jede Sünde Ausdruck der Trennung des Menschen von Gott ist und den Tod in sich schließt, ist die Unterscheidung zwischen Todsünden und läßlichen Sünden nicht zielführend. Wenn der Betreffende nicht im Glauben an Christus steht, ist er verloren, dann begeht er die Sünde zum Tode. Steht er aber im Glauben, dann hat er die Vergebung der Sünden, wenn er seine Sünde erkennt und bekennt, und dann ist er um Christi willen gerechtfertigt.

Wenn ein Christ Sünde begeht, die sichtbar ist, und sie schönredet, rechtfertigt oder leugnet, dann ist die Fürbitte für ihn angezeigt, und zwar in der Erwartung, daß Gott ihn zurechtbringt, oder, wie Johannes es hier sagt, daß Gott ihm das Leben gibt. Schließlich bedenken wird, daß das Heil eines Christen im gegenwärtigen Leben nicht in der Sündlosigkeit besteht, sondern gerade in der Vergebung der Sünden. Darauf zielt nicht nur die Predigt im Gottesdienst, sondern auch die Fürbitte, die ein Christ für den anderen vor Gott bringt. Die Fürbitte für den sündigenden Bruder ist ein Ausdruck der christlichen Liebe. Laßt uns auch diese Form der Liebe üben.

Amen.